

ERNST KRENEK

Ernst Kreneks Kompositionen spiegeln von der ausklingenden Spätromantik bis zur Einbeziehung des Zufalls als ästhetischer Kategorie fast lückenlos die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts in all ihren Facetten wider. Martin Demmler würdigt aus Anlass des 100. Geburtstags den Komponisten und sein umfangreiches Œuvre.

Als ich wahrnahm, dass andere Komponisten, sobald sie gesetztes Alter erreicht hatten, zu verkünden pflegten, dass sie in der Musikgeschichte das letzte Wort gehabt hatten, und dass alles, was nach ihnen versucht wurde, Unsinn war, beschloss ich, dass mir das im Alter nicht passieren sollte, und habe daher kein Bedenken getragen, neue Ideen, die in der Luft lagen, aufzugreifen und mich mit ihnen auseinanderzusetzen.“

Nicht erst im Alter hat Ernst Krenek damit begonnen, sich in musikalisches Neuland vorzuwagen, stilistische Ansätze aufzugreifen oder sich mit den jeweils aktuellen Strömungen zu beschäftigen. Diese Offenheit prägt vielmehr sein gesamtes Schaffen, von den frühen, Anfang der zwanziger Jahre entstandenen Arbeiten bis zu den letzten Werken aus den späten achtziger Jahren. Im Laufe seines fast sieben Jahrzehnte umfassenden Schaffens hat Krenek mit einer Vielzahl ganz unterschiedlicher kompositorischer Strömungen gearbeitet: Expressionismus und Konstruktivismus, Jazz-Adaptionen, Dodekaphonie, Aleatorik oder serielles Komponieren. Es ist ein Grundzug seines Arbeitens, dass er diese Idiome häufig nicht dann aufgriff, als sie „en vogue“ waren, sondern erst sehr viel später, nach gründlicher Auseinandersetzung mit der jeweiligen Technik und der genauen Prüfung ihrer Möglichkeiten für seine eigene musikalische Sprache. So war etwa die Entscheidung, sich der Zwölftontechnik zuzuwenden, für ihn keineswegs ein leichtfertiger Entschluss: „Nach langem Überlegen und gründlicher Gewissenserforschung beschloss ich, mich der Zwölftontechnik zu verschreiben. Ich wusste, dass die Entscheidung von größter Bedeutung für meine Zukunft als Komponist wie auch als Mensch sein würde.“

Doch auch die Dodekaphonie war nur eine Durchgangsstation im Schaffen Kreneks. Er erklärte die Systemfremdheit gewissermaßen zum System. Deshalb lässt er sich keiner der vielen Richtungen, die er Zeit seines Lebens aufgriff, wirklich zuordnen. Ernst Krenek war ein ästhetischer Kosmopolit. Es gelang ihm, all die unterschiedlichen Methoden und Techniken zu einem eigenwilligen, nie dogmatisch verhärteten Stil zu amalgamieren. „Nur Scheinper-



„Jonny spielt auf“ (Szenenfoto aus einer Aufführung der Frankfurter Oper) machte Ernst Krenek berühmt – und zur Zeilscheibe der Nationalsozialisten.

Chronist des 20. Jahrhunderts



**Der Komponist am Klavier:
Ernst Krenek um 1937.**

sönlichkeiten sind von der Gefahr einer hohlen Stilkitterung bedroht. Die Einheit des Stils ist im selben Maße garantiert wie die Einheit der Persönlichkeit, so eine solche nur überhaupt vorhanden ist, und wird sich bei aller Variabilität technischer Methoden sicher durchsetzen.“

Ernst Krenek, der am 23. August 1900 als Sohn eines Offiziers in Wien zur Welt kam, hat fast das gesamte 20. Jahrhundert mit all seinen Höhen und Tiefen miterlebt, von der k & k-Monarchie Österreichs über Kriege und Diktatur bis zum letzten Jahrzehnt dieses geschichtsträchtigen Saeculums. Mit vielen der großen Künstlerpersönlichkeiten war er bekannt oder sogar befreundet: mit Alban Berg und Arnold Schönberg, Rainer Maria Rilke und Karl Kraus, Oskar Kokoschka, Franz Werfel und Igor Strawinsky, um nur einige zu nennen.

Seine musikalische Ausbildung erhielt Ernst Krenek in seiner Heimatstadt bei Franz Schreker, dem damals erfolgreichsten deutschen Opernkomponisten nach Richard Strauss. Als Schreker 1920 an die Hochschule für Musik in Berlin berufen wurde, folgte ihm Krenek als Schüler nach. In der deutschen Metropole kam der junge Komponist bald mit den Zirkeln der Avantgarde in Berührung. Vor diesem Hintergrund ist Kreneks Loslösung von dem tonalen Idiom, das seine frühen Arbeiten geprägt hatte, zu verstehen: „Es wurde mir klar, dass, wenn ich wirklich so besonders und ungewöhnlich sein wollte, wie es augenscheinlich mein Ehrgeiz war, ich die Grenzen des gemäßigten Modernismus, in welchem ich erzogen worden war, würde

weit hinter mir lassen müssen.“ Das erste kompositorische Resultat dieser neuen Haltung ist die Trias der frühen Sinfonien, mit der Krenek beabsichtigte, in dieser Gattung die Nachfolge Gustav Mahlers anzutreten. Hier findet er erstmals zu einer eigenen musikalischen Sprache: „Es zeigte sich deutlich, wie stark ich mich, in sehr kurzer Zeit, vom spätromantischen und quasi impressionistischen Stil meines Lehrers Schreker entfernt hatte.“ Dennoch scheint der junge Komponist gespürt zu haben, dass es mit der Nachfolge Mahlers nicht so recht glücken wollte. Erst 20 Jahre später wandte er sich erneut der Gattung Sinfonie zu.

Im Berlin der zwanziger Jahre kam Krenek schon bald mit den Strömungen der damals aktuellen Unterhaltungsmusik in Berührung. Vor allem der Jazz und Modetänze wie der Charleston begannen

Der Jazz hinterließ seine Spuren

nun eine wichtige Rolle in seinem Schaffen zu spielen. Seinen internationalen Durchbruch konnte er 1927 mit der Oper „Jonny spielt auf“ verzeichnen, einer Zeitoper im Stil der zwanziger Jahre, die die großen Erregenschaften der Moderne wie Telefon, Eisenbahn und Auto auf die Bühne bringt. Musikalisch ist die Oper geprägt durch ein buntes Nebeneinander ganz unterschiedlicher Idiome. Collagen finden sich hier ebenso wie aktuelle Tanzmusik, sinfonische Abschnitte neben jazzartigen rhythmischen Strukturen, die vor allem durch Vorhalte und Synkopen geprägt sind. Die Grenzen zwischen sogenannter ernster und Unterhaltungsmusik scheinen in einem polystilistisch anmutendem Satz aufgehoben. Bis 1930 war „Jonny spielt auf“ eines der meistgespielten Bühnenwerke. Das Stück wurde binnen kurzem in 18 Sprachen übersetzt und erlebte mehr als 450 Aufführungen an etwa 100 Opernhäusern zwischen New York und Königsberg. Nachdem Krenek zum Genre Zeitoper noch einige satirische Einakter beigesteuert hatte, zu denen er fast immer auch die Libretti schrieb, wandte er sich Ende der zwanziger Jahre wieder einer eher romantischen Tonsprache zu. Werke wie das „Reisetagebuch aus den österreichischen Alpen“ sind als Hommage an seine

Heimat zu verstehen und gemahnen in ihrem Duktus schon fast an das Liedschaffen Franz Schuberts.

Nachdem Krenek Schönbergs Methode der „Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“ für sich zunächst abgelehnt hatte, begann er Anfang der dreißiger Jahre doch, sich mit dieser Technik näher zu beschäftigen. In seiner Oper „Karl V.“, die ursprünglich 1933 in Wien Premiere haben sollte, ist der musikalische Satz durchgehend zwölftönig organisiert. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland galt Kreneks Werk dort als „entartet“, und auch die geplante Uraufführung in Wien kam deshalb nicht mehr zustande. Die Tatsache, dass Krenek sich in diesem Werk deutlich von der Kulturpolitik der braunen Machthaber distanziert und sich zum Katholizismus bekennt, machte eine Aufführung im deutschsprachigen Raum immer unwahrscheinlicher. Das Werk, das in Wien erst 1984 auf die Bühne kam, hatte schließlich 1938 in Prag Premiere. Im gleichen Jahr emigrierte Krenek in die Vereinigten Staaten, wo er als Professor für Musiktheorie und Komposition tätig war.

In den dunklen Jahren des Zweiten Weltkrieges entstand mit den „Lamentatio Jeremiae Prophetiae“ für gemischten Chor eines



In prominenter Gesellschaft: Oskar Kokoschka (sitzend), Kapellmeister Dr. Zulauf, Ernst Krenek und Intendant Paul Bekker (v.l.) in Kassel anlässlich der Uraufführung von Kreneks „Orpheus und Eurydike“, zu der Kokoschka das Libretto geschrieben hatte.

CD-Empfehlungen

Jonny spielt auf op. 45; Marc, Kruse, Petzold, Schwartzner, Kraus, Scholz, St. Hill, Weichert, Posselt Noack, Chor der Oper Leipzig, Chinchilla Jazz-Band, Gewandhausorchester Leipzig, Lothar Zagrosek Decca/Universal 2 CD 436 631-2

Klavierwerke: Toccata und Chaconne, Eine kleine Suite, Twelve Variations in Three Movements, George Washington Variations, Echoes from Austria; Geoffrey Douglas Madge cpo/jpc CD 999 099

Lamentatio Jeremiae Prophetiae op. 93; RIAS-Kammerchor, Marcus Creed harmonia mundi/helikon CD 901551

Lieder op. 82, op. 112, O Lacrymosa, Monolog der Stella op. 57, Die Nachtigall op. 68, The Flea op. 175, Wechselrahmen op. 189; Chistine Schäfer (Sopran), Axel Bauni (Klavier) Orfeo CD 373 951

Kammermusik für Streicher: Streichtrio op. 118, Parvula Corona Musicalis für Streichtrio, Streichtrio in 12 Stations op. 237, Suite für Cello solo, Sonate für Violine solo Nr. 2 op. 115, Nachdenklich für Cello solo op. 184a, Vorkehrungen zur Rückkehr sind getroffen für Cello solo op. 184b; Trio recherche cpo/jpc CD 999 197-2

Sämtliche Werke für Violoncello: Suite für Cello solo, Dyophonie für zwei Celli, Konzerte für Violoncello und Orchester Nr 1 & 2, Capriccio für Violoncello und Orchester; David Geringas, Emil Klein (Violoncello), Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Hanns-Martin Schneidt Koch CD 3-1078-2

Sinfonien Nr. 1 - 3, ORF-Sinfonie-Orchester, Lothar Zagrosek Polygram 2 CD 415 825-2

Streichquartette Nr. 1-8; Sonare-Quartett MDG/Naxos 4 CD 308 0325-2

Vertrauenssache, Kammeroper op. 111, Vier Bagatellen für Klavierduo op. 70, Klaviersonate Nr. 4 op. 114; Ksenja Lukic (Sopran), Elvira Dreßen (Mezzosopran), Andreas Schmidt (Tenor), Markus Köhler (Bariton), Reinhard Schmiedel & Larissa Kondratjewa (Klavier) cpo CD 999 319-2

Buch-Tipp

Ernst Krenek: Im Atem der Zeit. Erinnerungen an die Moderne, Hoffmann und Campe 1998, 1040 Seiten, DM 98,-

Krenek im Internet

Unter www.krenek.com finden sich eine Biographie, ausführliche Veranstaltungshinweise u.v.a. Die Seite wird gepflegt vom Ernst-Krenek-Institut in Wien.

seiner eindrucksvollsten Werke jener Jahre. Es sind zwölftönig gehaltene Klagegesänge, zu denen ihn unter anderem seine intensive Beschäftigung mit dem gregorianischen Choral und den Werken Johannes Ockeghems angeregt hatte. 1945 nahm Krenek die amerikanische Staatsbürgerschaft an, eine Rückkehr nach Deutschland kam für ihn auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr in Frage. Trotzdem hat er sich in den Vereinigten Staaten nie richtig heimisch gefühlt. Breitere öffentliche Anerkennung als Komponist blieb ihm dort versagt. Zwölftontechnik oder serielle Musik stießen beim amerikanischen Publikum auf wenig Verständnis.

Stattdessen wurden seit den fünfziger Jahren viele seiner Opern in Deutschland oder Österreich uraufgeführt. Krenek hielt sich nun wieder häufiger in Europa auf. Er hielt Vorträge bei den Darmstädter Ferienkursen, damals die Hochburg der europäischen Avantgarde, und übernahm verschiedene Gastprofessuren. Als er 1955 den Preis der Stadt Wien erhielt, war das die erste offizielle Auszeichnung, die er in seiner Heimat entgegennehmen konnte.

In seinen späten, in Amerika entstandenen Werken hat Krenek sich mit nahezu allen aktuellen Strömungen auseinandergesetzt. Das serielle Komponieren übernahm er allerdings erst, als diese Mode in Europa schon wieder im Abklingen begriffen war. Die Einbeziehung des

Zufalls und die Beschäftigung mit elektronischer Musik fanden ihren Niederschlag in seinem Schaffen ebenso wie die Auseinandersetzung mit traditionellen Techniken wie der thematisch-motivischen Arbeit oder der von Schönberg so genannten „entwickelnden Variation“. So ist etwa das 1985 entstandene und dem Andenken seines früh verstorbenen Freundes Alban Berg gewidmete Streichtrio einerseits eine Auseinandersetzung mit der Satztechnik des Schönberg-Kreises, andererseits verdankt es seine dramatischen Impulse dem Gegensatz zwischen kleinteiligen, fragmenthaften Segmenten und den daraus zusammengesetzten, ausladenden Spannungsbögen. Eine Zuordnung zu einer bestimmten komposi-



torischen Methode lässt sich daraus nur schwer ableiten.

Aus all diesen zum Teil sehr unterschiedlichen Ansätzen formt Krenek seine ganz individuelle Sprache, über die der Pianist Glenn Gould einmal urteilte: „Alle reifen Werke Kreneks, welches auch immer ihr Idiom sein mag, sind aus einem Guss, durch ein einzigartiges musikalisches Temperament zusammengehalten. Seine Arbeit tendiert zum Lyrischen, Elegischen und Euphorischen: Qualitäten, die diese einmalig großzügige, in sich ruhende, friedfertige Persönlichkeit prägen.“

1990 wurde Ernst Krenek zu seinem 90. Geburtstag eine umfassende Retrospektive im Rahmen des Festivals „Wien modern“ gewidmet. Außerdem wurde in Leipzig seine Oper „Jonny spielt auf“ neu inszeniert – 63 Jahre nach der dortigen Uraufführung. Es war Kreneks letzter Besuch in Europa. Er starb am 22. Dezember 1991 in Kalifornien. Im Jahr darauf wurde er in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt.

Ein musikalischer Vordenker ist Krenek nie gewesen. Er griff auf, was ihm in sein Konzept passte und konnte sich von stilistischen Neuerungen auch rasch wieder lösen, wenn ihn andere Modelle mehr zu interessieren begannen. Doch die Vielfalt der von ihm benutzten Ausdrucksmöglichkeiten machte ihn zum Chronisten eines Jahrhunderts, das in der Mannigfaltigkeit seiner musikalischen Mittel ohne Beispiel ist.



Bis zum seriellen Komponieren